Die große Winterschlacht in Masuren.

Hindenburg's strategisches Meisterstück. — Die Russen aus Ostpreußen endgültig hinausgeworfen. — Fast übermenschliche Errungenschaften der deutschen Truppen in Schneetreiben und auf unwegsamen Straßen. — Der Kaiser inmitten seiner Truppen.

DIE ERSTEN DER 100 000 RUSSISCHEN GEFANGENEN.

INFANTERIE AUF DEM WEGE NACH AUGUSTOWO.

AM UFER DER MASURISCHEN SEEN.

PATROUILLE AM SEEUFER

Es war bei heftigster Winterschlacht in Masuren, die mit einem gewaltigen Sieg der deutschen Truppen endete, wurde die russische 10. Armee, die mit mehreren Armee-Korps, mehreren Kavallerie-Divisionen, nicht zu rechnen der russischen Grenzlinie verlassen, fastend aber die Grenze gerechnet und vernichtet geschlagen. Im Ganzen wurden über 100,000 Gefangene gemacht, eingeschlossen 40 Geschütze erobert und eine unübersehbare Menge von Kriegsmaterial erbeutet.

Vom Kaiser wurden diese großen Siege kurz gemeldet, jetzt sind nun die ersten ausführlichen Berichte eingetroffen, die ein anschaulichstes Bild dieser tatsächlich Kämpfe geben, durch die Ostpreußen endgültig gesichert worden ist. Wir bieten unseren Lesern heute einen zusammenfassenden Bericht, der hoffentlich nicht verfehlen wird, das tiefste und weitgehendste Interesse zu erregen.

* * *

„Seit Monaten waren die deutschen unter den Befehlen des Generals von Below in Ostpreußen stehenden Truppen auf verteidigungsweises Verhalten angewiesen. Aus 50 Prozent Landwehr-, 25 Prozent Landsturm- und 25 Prozent anderen Truppen zusammengesetzt, verteidigten sie die Lande östlich der Weichsel, vor Allem die Provinz Ostpreußen erfolgreich gegen einen mehrfach überlegenen Feind, dessen Stärke in sechs bis acht Armeekorps Anfangs Februar noch etwa rund 200,000 Mann betrug. Die numerische Ueberlegenheit der Russen war auf diesem Kriegsschauplatz eine so große, daß die deutschen Truppen starke natürliche Stellungen aufsuchen mußten, die sich an den großen Masurischen Seen und hinter der Angerapp-Linie ankoten. Das Land zwischen diesem Gebiet und der Grenze mußte dem Feinde überlassen werden. In wiederholten Angriffen versuchte dieser sich in den Besitz der befestigten Stellungen der Deutschen zu setzen. Trotzdem er hierzu stets an Zahl überlegene Kräfte aufbot, wurden alle seine Angriffe, die sich mit Vorliebe gegen den Brückenkopf von Darkehmen und den rechten deutschen Flügel auf den Paprodtker Bergen richteten, stets abgeschlagen. Bis zur Brust im Wasser, durchwateten am ersten Weihnachtsfeiertag Theile des dritten sibirischen Corps das Sumpfgelände des Nietlinger Bruchs. Ihr Angriff wurde ebenso abgewiesen, wie die noch im Januar und Februar gegen den linken deutschen Flügel versuchten Offensivunternehmungen.

Anfangs Februar war endlich die Zeit gekommen, wo frische deutsche Kräfte verfügbar wurden, um nach dem ostpreußischen Kriegsschauplatz gebracht und dort zu einer umfassenden Bewegung gegen die Russen eingesetzt zu werden. Das Ziel dieser Operation war neben dem in erster Linie erstrebten Waffenerfolge die Säuberung deutschen Gebiets von dem russischen Eindringling, der hier schrecklich gehaust hatte.

Wohl verschleiert durch die deutschen Stellungen und Grenzschutztruppen und sorgfältig vorbereitet vollzog sich in den ersten Februartagen hinter den beiden deutschen Flügeln die Versammlung der zur Offensive bestimmten Truppen. Am 7. Februar trat der Südflügel zum Angriff an, etwas später setzte sich die Nordgruppe — diese aus der Gegend von Tilsit — in Bewegung. Die Erde war mit Schnee bedeckt und scharf durchfroren, alle Seen waren von dickem Eise bedeckt. Am 5. Februar war außerdem erneuter Schneefall eingetreten, der das ganze Gelände mit einer außerordentlich hohen Schneedecke überzog; endlich setzte unmittelbar nach diesem Schneefall erneut Frost und mit ihm ein eisig kalter Wind ein, der an vielen Stellen zu den stärksten Schneeverwehungen führte und damit den Verkehr auf Bahnen und Straßen ganz besonders erschwerte, ja den Kraftwagenverkehr gänzlich ausschloß.

Die deutsche Führung hatte sich aber auf die besonderen Schwierigkeiten eines Winterfeldzuges wohl vorbereitet. Die Truppen waren mit warmer Bekleidung ausgestattet. Tausende von Schlitten, Hunderttausende von Schlittenkufen waren bereitgestellt worden. Um an die feindlichen Hauptkräfte heranzukommen, hatte der deutsche Südflügel zuerst die 40 Kilometer tiefe Waldzone des Johannisburger Forstes und dann den Pisseck zu überschreiten, der den Ausfluß des Spirdingsees bildet und auf russischem Gebiete als Pissa dem Narew zustrebt, in den er zwischen Lomza und Ostrolenka mündet. Der Feind hatte sowohl im Walde seine Verhaue angelegt, als auch die Pisseck-Uebergänge besetzt und befestigt. In Johannisburg und Bialla lagerten stärkere russische Truppen. In einem der von ihnen besetzten Orte war für den Sonntag Abend ein Tanzfest angekündigt, als gerade an diesem Tage — völlig überraschend für die Truppen sowohl als die Führung — die deutsche Offensive einsetzte.

In aller Stille brachen sich die deutschen Angriffskolonnen ihre Bahn und gewannen am Nachmittag Fühlung mit dem Feind. Die jungen Truppen des Generals v. Litzmann erzwangen sich am Nachmittag und in der Nacht zum 8. bei Wrobeln den Uebergang über den Pisseck. Trotz stark verschneiter Wege und heftigen Schneetreibens, das den ganzen Tag anhielt und die Bewegungen erheblich verzögerte, haben Theile dieser Truppen an diesem Tage 40 Kilometer zurückgelegt. Die kampferprobten Truppen des Generals v. Feldt waren an diesem Tage die ersten Sieger. Die Bataillone des Generals v. Litzmann waren gerade im Begriff, bei Wiedenen das östliche Pissufer zu betreten, als sie plötzlich in ihrer rechten Flanke vom Feind angegriffen wurde, der aus Kolno gekommen war. Sofort wandten sich die deutschen Truppen gegen diesen Gegner und warfen ihn wieder dorthin zurück, woher er gekommen war. 500 Gefangene, 5 Geschütze, 2 Maschinengewehre, zahlreiche Munitionswagen und sonstiges Material blieben in der Hand der Deutschen, während die Nachbarkolonne an diesem Tage bei Wrobeln 300 Gefangene machte und General Falck Johannisburg erstürmte, das von zwei russischen Regimentern vertheidigt wurde. Hier verlor der Feind 2500 Gefangene, 8 Geschütze und 12 Maschinengewehre.

Die Pisseck-Linie war am 8. Februar in deutscher Hand. Am 9. begann der Vormarsch auf Lyck. Bialla wurde noch an diesem Tage von den Russen gesäubert. Wiederum fielen 300 Russen in deutsche Gefangenschaft.

Indessen war auch der Nordflügel nicht müßig geblieben.

Die hier zum Angriff bestimmten Truppen hatten sich zunächst in den Besitz der befestigten Stellung des russischen rechten Flügels zu setzen, die sich von Spullen aus zum Schoreller Forst und von dessen Nordsaum fast bis zur russischen Grenze erstreckte. Für den Angriff gegen diese Stellungen, die mit Drahthindernissen wohl versehen waren, war der 9. Februar in Aussicht genommen. Als sich aber beim Feinde Anzeichen rückgängiger Bewegungen bemerkbar machten, schritten die Truppen, obwohl sie zum Theil weder über ihre Maschinengewehre noch über ihre ganze Artillerie verfügten, schon am Nachmittag des 8. Februar zum Angriff. Am 9. Februar waren die feindlichen Stellungen genommen; der Feind ging in südöstlicher Richtung zurück. Die deutschen Truppen folgten in Gewaltmärschen. Trotz der allergrößten Schwierigkeiten, die diesen Märschen die Naturgewalten entgegenstellten, erreichten die deutschen Marschkolonnen am 10. die Linie Pillkallen—Wladislawow und am 11. die große Straße Gumbinnen—Wylkotwyszki. Der rechte Flügel hatte bis zur Einnahme von Stallupönen fast 4000 Gefangene gemacht, 4 Maschinengewehre und 11 Munitionswagen genommen. Die Mitte zählte bei der Wegnahme von Eydtkuhnen—Wirballen und Kibarty 10,000 Gefangene, 6 genommene Geschütze, 8 Maschinengewehre und erbeutete außerdem zahlreiche Baggagewagen—darunter allein 80 Feldküchen — drei Militärzüge, sonstiges zahlreiches rollendes Material, Massen von russischen Liebesgaben und — was die Hauptsache war, einen ganzen Tagessatz Verpflegung. Beim linken Flügel endlich wurden 2100 Gefangene gemacht und 4 Geschütze genommen. Bis zum 12. Febr., an welchem die deutschen Truppen, nunmehr schon ganz auf russischem Boden, Wizwiny, Kalwarja und Mariampol besetzten, hatte sich die Zahl der von den Truppen des Nordens genommenen Geschütze auf 17 gesteigert. Die russische 73. und 56. Division waren bis zu diesem Zeitpunkte so gut wie vernichtet. Die 27. Division auf's Schwerste geschädigt.

Während aus der Gegend von Tilsit die Truppen des Generalobersten von Eichhorn bei Schnee und Eis in Gewaltmärschen auf Suwalki und Sejny marschirten und der rechte deutsche Heeresflügel sich über Grajewo auf Augustow Bahn brach, hatte die Mitte der Truppen des Generals von Below mehrtägige Kämpfe in der Gegend von Lyck durchzuführen. Begünstigt durch die natürliche Vertheidigungsfähigkeit der masurischen Seen, setzte sich der Feind in den künstlich verstärkten und größtentheils mit Drahthindernissen versehenen Engen hartnäckig zur Wehr. Um die deutsche Führung kam es darauf an, den Zugang zur Stadt Lyck von Norden her zu öffnen. Die Besitznahme des Dorfes Woszczellen mußte dabei von ausschlaggebender Bedeutung sein. Die zu diesem Angriff ausersehene Truppe bestand aus Landwehr und dem Füsilier-Regiment No. 33, während die Truppen der Generale v. Falck und Butlar die Engen selbst angriffen. Diese Kämpfe um Lyck spielten sich vor den Augen des Allerhöchsten Kriegsherrn ab. Der Kaiser war am 13. Februar in Lötzen eingetroffen, um zunächst jene Stellungen zu besichtigen, die seine Truppen — vorwiegend Landsturm und Landwehr — in ununterbrochenen drei Monate langen Kämpfen erfolgreich vertheidigt hatten. Am Nachmittag traf Seine Majestät dann auf der Höhe westlich des Dorfes Grabnick ein, an dessen Ostausgang die deutschen Geschütze donnerten, während die Infanterie bei lebhaftem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer im fortschreitenden Angriffe gegen Woszczellen lag. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte der Allerhöchste Kriegsherr, an dessen Aufstellungsorte die Kaiserstandarte gehißt war, die einzelnen Phasen des Kampfes bis zur einbrechenden Dunkelheit. Leichter Regen rieselte vom Himmel — die strenge Kälte der letzten Tage hatte sich in Thauwetter verwandelt — als der Feuerkampf allmählich einschlief. Nur um die Enge von Woszczellen wurde noch weiter gekämpft und diese am Abend vom Füsilier-Regiment No. 33 erstürmt. Kurz vor der Abfahrt nach Lötzen, wo der Hofzug des Kaisers stand, konnte die Meldung von diesem Erfolge, der mit der Gefangennahme von 500 Russen geendet hatte, überbracht werden. Indessen verkündeten die Feuerbrände am nächtlichen Himmel, daß die Russen rückgängige Bewegungen eingeleitet hatten, bei denen sie bekanntlich die Ortschaften, die sie hinter sich lassen, der Flamme übergeben. Am Morgen des 14. Februar wurde der Kampf um die Seenengen bei Lyck solange fortgesetzt, bis diese vom Feinde geräumt wurden. Seine Majestät hatte schon am Morgen, diesmal östlich von Grabnick, Aufstellung genommen. Auf Russisch sprach er Gefangene an und erkundigte sich nach deren näherer Heimath. Auf die Meldung, daß Lyck genommen sei, eilte der Kaiser nach dieser Stadt vor, in welche gerade die siegreichen Truppen (hanseatische und mecklenburgische Landwehr sowie die 33er Füsiliere) von Westen her einmarschirten. Während diese Truppen an ihrem Kaiser vorbeizogen, betraten auch von Süden her deutsche Soldaten die befreite Stadt. Es waren die Truppen der Generale von Falck und v. Butlar. Die Stadt Lyck war mit durchziehenden und sich sammelnden Truppen aller Waffen angefüllt, deutsche Soldaten waren noch dabei, die Häuser nach versprengten Russen abzusuchen und schwarz-weiß-rothe Fahnen zum Zeichen des Sieges auszuhängen, als auf dem Marktplatze Seine Majestät eintraf, um dessen Person sich die Truppen formirten. Als der Kaiser den Kraftwagen verließ, wurde er mit drei donnernden Hurrahs begrüßt. Die Soldaten umringten und umjubelten ihn und stimmten dann die Lieder „Heil Dir im Siegerkranz“ und „Deutschland, Deutschland über Alles“ an. Es war eine tiefergreifende, welthistorische Scene. Die Größe des Augenblickes kam Allen zum Bewußtsein, die Truppe schien alle ausgehaltenen Strapazen gänzlich vergessen zu haben. Hinter den Reihen der um ihren Kaiser geschaarten Soldaten standen Hunderte von russischen Gefangenen mit ihren phantastischen vielgestalteten Kopfbedeckungen und ebenso verschiedenen Gesichtszügen, die Völkerstämme ganz Asiens repräsentirend. Der Kaiser kommandirte nun „Stillgestanden“ und hielt eine kurze, markige Ansprache an seine lautlos ihn umstehenden Soldaten. Hinter dem Kaiser ragte als Ruine die ziegelrothe im Ordensstyl erbaute Kirche auf, deren mächtiger Kirchthurm völlig ausgebrannt und deren Dachstuhl zerstört war. Die Häuserreihen rechts und links von Seiner Majestät waren bis auf die Grundmauern niedergebrannt, verkohlte Balken ragten gen Himmel. Inmitten dieses Bildes der Zerstörung war nur eines erhalten geblieben: das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Feldzuges 1870—71, geschmückt mit dem Friedensengel und dem Eisernen Kreuz.

Nachdem der Kaiser seine Ansprache beendet hatte, zog er noch verschiedene, mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse geschmückte Offiziere in's Gespräch. Dann richtete er anerkennende Worte an das Füsilier-Regiment No. 33, ein ostpreußisches Regiment, das sich in diesem Kriege ganz besonders ausgezeichnet und auch schon große Verluste ertragen hat. Zwischen den Häuserreihen der zerschossenen Stadt mit ihren ausgeplünderten Läden hindurcheilend, fuhr dann Seine Majestät noch nach Sydda weiter, wo er Theile seines pommerschen Grenadier-Regiments begrüßte, auf welche Ansprache der Kommandeur Graf Rantzau dankend erwiderte. Die verfolgenden Truppen gelangten an diesem Tage noch über Lyck hinaus. Am 15. Februar war kein Russe mehr auf deutschem Boden. Ostpreußen war vom Feinde befreit.

* * *

Den nachstehenden, sehr packenden Ueberblick über die „Winterschlacht in Masuren“ giebt Major a. D. E. Moraht, der ausgezeichnete Militärschriftsteller, im „Berliner Tageblatt“:

Die Winterschlacht in Masuren.

Die Oberste Heeresleitung hat einen kurzen Ueberblick über den Erfolg veröffentlicht, der in Masuren erstritten ist. Wieder ein Zeugniß dafür, daß es unangebracht ist, in dem amtlichen Schweigen, während die Ereignisse noch laufen, ein Zeichen für die geringe Bedeutung der Operationen zu erblicken. So urtheilten die ausländischen „Sachverständigen“ in der Presse, obwohl sie von der Hauptsache, dem Geist des deutschen Heeres und seiner Führung, wirklich nicht viel Ahnung haben. Wurde doch sogar aus dem Fehlen der Namen jeder erreichten russischen oder ostpreußischen Ortschaft geschlossen, daß wir „zur eigenen Offensive kein rechtes Vertrauen“ besäßen. Lassen wir daher alle Kritiken der Verbündeten und ihrer „neutralen“ Freunde bei Seite. Sie sind es nicht werth, daß man sich mit ihnen anders als flüchtig beschäftigt. Die Freude an der neuen letzten Waffenthat dürfen sie uns nicht verkümmern.

Wir erfahren aus dem Großen Hauptquartier die ungefähre Stärke der russischen zehnten Armee, der Nordarmee, wie man sie wohl auch nennen kann. Elf Infanteriedivisionen und mehrere Kavalleriedivisionen — rechnen wir drei — bedeuten eine Gefechtsstärke von ungefähr 200,000 Mann der Infanterie und Artillerie und 13,000 Reitern. Da der Armeekorpsverband nicht genannt ist, wird unser Ostheer wohl in der Hauptsache es mit Divisionen der Reichswehr und Reserveformationen zu thun gehabt haben. Jedenfalls widerlegt die Stärke der russischen Nordarmee, daß Rußland nur unbedeutende Kräfte nach Ostpreußen vorgeschoben hätte, wie es in Petersburg beschönigend hieß. Wir haben die neuntägige Schlacht auch nicht mit nur Linientruppen geschlagen. Der amtliche Bericht hebt ausdrücklich hervor, daß alte Osttruppen mit jungen Verbänden gemischt waren. Nun ist allerdings der kriegerische Werth unserer „alten Osttruppen“, die sich zum großen Theil aus älteren Jahrgängen zusammensetzen, ungleich höher, als jener der aus gleichaltrigem Material gebildeten russischen Kriegsformationen. Darin besteht einer der großen Rechenfehler unserer Feinde in Ost und West, daß sie den Geist und die körperliche Leistungsfähigkeit der deutschen Männer in mittleren Jahren stark bezweifeln. Auch in Deutschland selbst hatte man vielfach die Gefechtsfähigkeit unserer Landwehr- und Landsturmformationen allgemein nicht so hochwerthig angeschlagen, wie sie sich nachher gezeigt hat. Uns standen nicht derartig umfangreiche Erfahrungen zur Verfügung, wie sie beispielsweise die Franzosen bei ihren alljährlichen Uebungen ihrer Reservetruppen machen konnten, und die spärlich: Verwendung der älteren Landwehr im Jahre 1870—71 gab nur oberflächlichen Anhalt für die nach Verlauf von 40 Jahren unserer Landwehr innewohnende Kraft und Manneszucht. Für die Landsturmverwendung mußte man, wenn ein Werthmesser genommen werden sollte, um hundert Jahre zurückgreifen. Waren wir noch berechtigt, nachdem wir unendlich Vieles und Breites über die Schädigungen der Wehrkraft durch die kulturelle Entwickelung Deutschlands hatten hören müssen, den gleichen zähen Kampfesmuth beim Landsturm vorauszusetzen, wie er sich in den Befreiungskriegen offenbarte? Ebenso wie im Westen ist das absprechende Urtheil über unsere jungen Truppenformationen im Osten widerlegt. Die Zusammensetzung der Verbände und die Befehlsführung scheinen für den schwierigen Winterfeldzug äußerst zweckmäßig gewesen zu sein. Handelt es sich doch nicht um einen erfolgreichen Anlauf, für den Jugendkraft und Jugendmuth wohl auch anderswo ausgereicht hätten, sondern um ein neuntägiges Ringen, also ein zähes Kämpfen nach Marschbewegungen, die wohl die Grenze der Leistungsmöglichkeit erreichten.

Im Eifer.

Der Temperenzredner hatte sich ordentlich in die Hitze geredet: „Jedes mal wenn ich einen jungen Mann aus einem Wirthshaus kommen sehe, möchte ich auf ihn zugehen und ihm zurufen: Kehr um Jünglingl, du bist auf dem falschen Wege!“

— Ueber Englands Wasserflugwesen werden Einzelheiten bekannt. Danach steht dieses erst wenige Monate im Dienst der Flotte. Augenblicklich zählt es 103 Aeroplane, davon 82 Hydroplane, 120 feste Flieger, 20 besonders ausgebildete Offiziere, fünf Küstenstationen für Wasserflugzeuge. Am Jahresschluß 1914 glaubt man insgesammt 180 Offiziere und 1500 Flieger zu haben. Zu Ausbildungszwecken wurden bisher für, zu Bauzwecken neun Millionen Frank angewendet.

Das deutsche System der Industrie.

[illegible]

In der letzten Generalversammlung der A. E. G. wurde berichtet, daß die erste Aufgabe der durch den Krieg in ihren Absatzmöglichkeiten stark eingeschränkten Industrie gewesen sei, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zweck war stellenweise eine vollständige Umwandlung der Verhältnisse in der Industrie nothwendig. Trotzdem es einem Land mit starker Einfuhr von Rohstoffen nicht leicht falle, plötzlich Ersatz zu schaffen, seien bei den nothwendigen Aenderungen keine großen Schwierigkeiten aufgetreten. Fast jeder industrielle Bericht zeigt in gleicher Weise, daß man nach den ersten Wochen den Betrieb mit einem großen Theil des früheren Personals wieder aufnehmen konnte, und daß dann hauptsächlich für Kriegszwecke gearbeitet wurde. Eine Glühlampenfabrik fing an, Patronen zu machen, eine Maschinenfabrik Feldküchen, eine Hutfilzfabrik wurde zur Konservenfabrik. Nach einigen Wochen waren die nothwendigen Maschinen und Geräthe zur Stelle, Arbeitskräfte wurden angelernt, Kaufleute vermittelten die Rohmaterialien oder die Ersatzstoffe.

Der erste Grund, weshalb die deutsche Industrie nicht zum Stillstand gebracht wurde, und nach kurzer Zeit die nothwendige Umgestaltung vorgenommen hatte, um dann mit eindrucksvoller Sicherheit und ohne Nervosität weiter zu arbeiten, liegt darin, daß es den deutschen Heeren gelang, den Krieg auf fremdes Gebiet zu tragen. Zugleich wurde durch geeignete Maßnahmen das Vertrauen in die Widerstandsfähigkeit der industriellen Organisation gefestigt. In letzter Linie müssen wir jedoch den Grund für das gleichmäßige Weiterarbeiten der deutschen Industrie darin suchen, daß diese Industrie mehr als die irgend eines anderen Landes sich systematisch entwickelt hat und deshalb keine Lücken von Bedeutung in den Herstellungsprozessen aufweist. Während Deutschland immer gewisse Rohstoffe wird einführen müssen, weil diese nur zum Theil durch heimische Produkte (Luftsalpeter, Benzol) ersetzt werden können, produzirt es alle Halbfabrikate und nutzt zugleich die industriellen Beiprodukte mit unerreichtem Erfolg aus. Was diese Beiprodukte für Deutschland bedeuten, sehen wir insbesondere beim Ammoniumsulfat und beim Benzol. Wie sehr das Fehlen wichtiger Zwischenstufen in der Produktion ein Land schädigen kann, zeigt sich in England, wo die ungenügende Entwicklung mancher Herstellungsverfahrens einige der wichtigsten Industriezweige des Landes fast lahmgelegt hat. So bedroht das Aufhören der Farbstoffeinfuhr aus Deutschland, trotzdem diese in Geldeswerth nur circa 20 Millionen Mark beträgt, die englische Textilindustrie, die Tapetenindustrie und andere Industriezweige. So hat das Ausbleiben der billigen Halbfabrikate die englische Eisenindustrie in eine unangenehme Lage gebracht, während das Ausbleiben von Grubenhölzern für die Kohlengruben sehr unbequem ist.

Das britische Prinzip, nur Fertigfabrikate herzustellen, und Rohstoffe sowie Halbfabrikate einzuführen, hat sich in diesem Kriege dem deutschen System unterlegen gezeigt. Letzteres erstrebt eine vollständige Organisation für jeden Herstellungsprozeß in verschiedenen Fabriken, die aber zusammen die Produktion vom Anfang bis zum Ende umfassen. Auf diese Weise ist die deutsche Industrie, obwohl sie viel jünger ist als die englische, wenig auf fremde Hülfe angewiesen, eine sehr werthvolle Thatsache für eine Nation, die von den überseeischen Bezugsquellen fast abgeschnitten ist.